

So bringen Sie mehr Natur in den Siedlungsraum

Einheimische Bäume und Hecken



Sträucher, Hecken und grosse Bäume prägen ein Quartier nachhaltig. Sie bilden lauschige Ecken, werden als Abgrenzungen verwendet und bringen einen Hauch Natur selbst in Grossstädte. Sie sind Wind- und Sichtschutz, Staubfänger und tragen mit ihrer Blattmasse zur Sauerstoffproduktion bei. Eine 25 m hohe Buche hat eine Gesamtblattfläche von ca. 1600 Quadratmetern und setzt täglich rund 7000 Liter Sauerstoff frei, den Tagesbedarf von rund 50 Menschen.

Nur einheimische Sträucher und Bäume bieten vielen Tieren Lebensraum und Nahrung. So gedeihen über 160 Insektenarten auf einem Weissdorn, im dichten Schwarzdorn brütet die Mönchsgrasmücke, der Holunder liefert zahlreichen Zugvögeln Beerenahrung im Herbst und im Winter picken Amseln die roten Beeren der Vogelbeere. Auch den Menschen erfreuen einheimische Büsche mit ihrer Blütenpracht im Frühling und im Herbst mit farbigen Blättern und Früchten. Die Beeren setzen noch in den Winter hinein Farbakzente, sofern sie nicht zu feinen Konfitüren oder Sirups verarbeitet wurden.



Grosse Bäume brauchen Raum, der bei der Quartier- oder Gartengestaltung einberechnet werden muss. Kopfweiden (Bild) lassen sich hingegen regelmässig zurück schneiden. **Hecken sind vor allem dann wertvoll, wenn sie eine Vielfalt an einheimischen Sträuchern aufweisen und wenn Ast- und Laubhaufen darin angelegt werden.** Sie sollen selektiv und abschnittsweise gepflegt werden. Ein jährlicher Radikalschnitt in eine Viereck- oder Rundform ist der Tod einer Naturhecke.

Die Mehlschwalbe, eine Kulturfolgerin mit Problemen

War die Mehlschwalbe ursprünglich nur eine Felsenbrüterin, begann sie rasch, die vom Menschen errichteten Felsen, sprich Häuser, zu besiedeln. Da früher nur reiche Leute Steinhäuser bauen konnten, haftete ihr bald folgendes Sprichwort an: Wo die Schwalbe nistet, am Haus ist das Glück zu Haus. Mehlschwalben sind Koloniebrüter (2-100 Brutpaare pro Kolonie), die ihre Nester ab Anfang Mai aussen unter einem Vordach an Gebäuden in Dörfern und Städten errichten oder ihre alten Nester vom Vorjahr ausbessern und wieder beziehen. Die grösste Kolonie der Schweiz umfasst rund 500 Brutpaare.

Nistmaterial bereit stellen

Um die typischen, halbkugelförmigen Nester zu bauen, benötigen die Mehlschwalben feuchten Lehm, der Kügelchen für Kügelchen (700-1500 Stück) mit Speichel vermischt zu einem Nest verklebt wird. Das Nistmaterial fanden die Vögel früher auf der Strasse, heute nur noch in Lehm- und Schlammputzen und an Ufern von Gewässern. Es gibt daher kaum mehr Grosskolonien, wie sie in der Schweiz noch in den 1950er Jahren vorkamen. Dazu fehlen offene, unversiegelte Flächen und Feuchtestellen im Siedlungsraum, wo der Vogel Baumaterial für seine Nester sammeln kann. Hält man in Naturgärten feuchte Pfützen mit lehmigem Material an einer übersichtlichen Stelle offen, nutzen Mehlschwalben diese gerne zum Sammeln von Nistmaterial. Auch auf nicht asphaltierten Wegen und Plätzen findet sie wieder Nistmaterial.

Flugtag auf Insekten

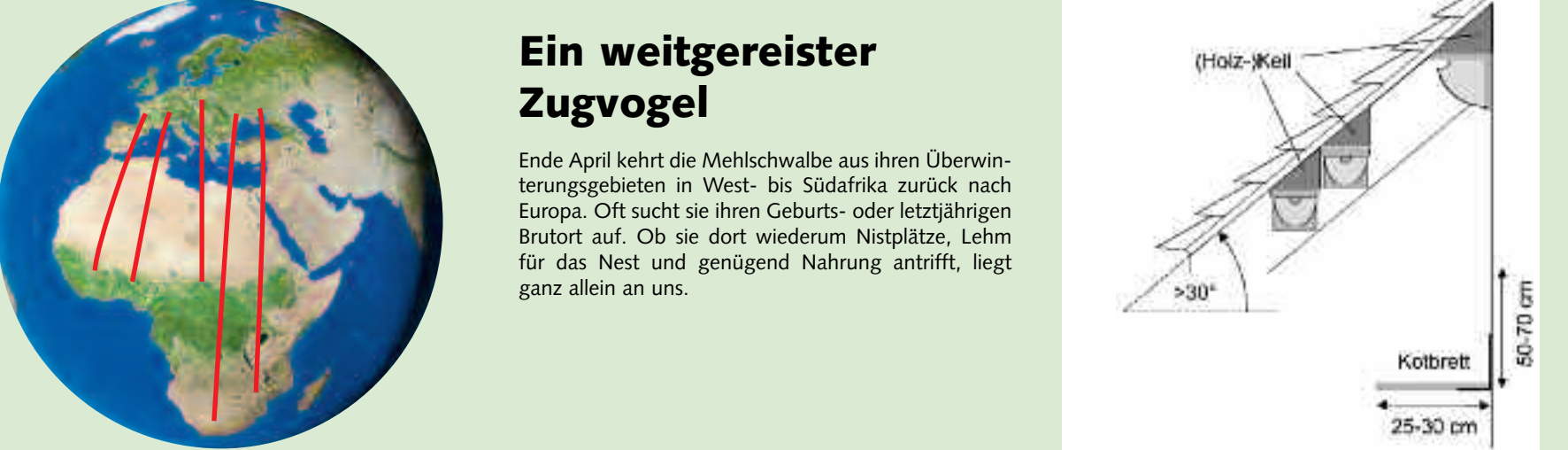
Die 4-5 Eier der ersten Brut legt das Weibchen gegen Mitte Mai und bebrütet sie während 14-16 Tagen. Nach rund 22 Tagen verlassen die Jungvögel erstmals das Nest. Meist wird ab Mitte Juli noch eine zweite Brut aufgezogen. Die Mehlschwalbe jagt Insekten wie Mücken, Fliegen und Blattläuse, die sie im Flug und in Gruppenjagd erbeutet. Pro Brut braucht sie rund 150'000 Insekten. Auf Grund der fehlenden Flächen mit Blumenwiesen, welche von Insekten genutzt werden, ist auch das Nahrungsgebot für die Mehlschwalbe stark zurückgegangen. Naturgärten, begrünte Dächer oder Ruderalflächen im öffentlichen Raum mit ihrem Reichtum an einheimischen Pflanzen bieten vielen Insekten Lebensraum. Diese wiederum bilden die Nahrung für zahlreiche Vogelarten, darunter auch die Mehlschwalbe.

Künstliche Nisthilfen

Im Gegensatz zu den landwirtschaftlichen Gebäuden in Dörfern bieten moderne städtische Bauten (zum Beispiel mit Glas und ohne Vordach) mit ihren glatten Fassadenoberflächen keine Nistgelegenheiten mehr für die Mehlschwalben, da die Nester nicht an glatten Wänden oder an Wänden mit Dispersionsfarben haften. Mehlschwalben kann man dann mit künstlichen Nestern helfen, sofern noch ein Vordach vorhanden ist. Am besten hängt man mindestens 3 bis 5 Nester miteinander auf dort, wo sich darunter keine Fenster befinden. Aus Angst vor Fassadenverschmutzungen werden Schwalbenester oft nicht mehr geduldet.



Natürliches Schwalbennest, künstliche Nisthilfe und Schwalbenhaus. Unten rechts ein Schema zum Montieren von Nisthilfen und Kotbrettern.



Ende April kehrt die Mehlschwalbe aus ihren Überwinterungsgebieten in West- bis Südafrika zurück nach Europa. Oft sucht sie ihren Geburts- oder letztjährigen Brutort auf. Ob sie dort wiederum Nistplätze, Lehm für das Nest und genügend Nahrung antrifft, liegt ganz allein an uns.

Blumenwiesen anstatt Einheitsrasengrün



Rasenflächen bedecken heute den grössten Teil der Gebäudeumgebung. Alle 14 Tage gemäht, bilden sie einen grünen, artenarmen, eintönigen Teppich. Wieviel spannender ist da eine Blumenwiese oder an stark begangenen Stellen ein Blumenrasen! Ob feucht oder trocken, hell oder schattig, an fast allen Standorten wächst eine Wiese mit speziell angepassten Blumenarten. **Eines ist allen Blumenwiesen jedoch gemeinsam: sie gedeihen am besten auf mageren Böden.** Humus ist in der Regel der grösste Feind einer artenreichen Blumenwiese. Auf mageren Böden dauert es zwar 2-3 Jahre bis eine dichtere Wiese entsteht, dafür blüht sie nicht nur in den ersten Jahren wie auf Humus. Daher ist es sinnvoll, wenn man bei der Anlage einer Blumenwiese zuerst eine 20-30 cm dicke Schicht aus Sand und Kies einbringt und die Pflanzen im April/Mai darauf aussäht. Viele Blumenpflanzen blühen im ersten Jahr noch nicht, sondern bilden erst einmal eine Blattrosette.

Blumenwiesen im Kleinen lassen sich auch auf jedem Balkon anlegen. Es braucht dazu nur Töpfe und Blumenküsten mit einheimischen Pflanzen.



Delphys naturgarten.com

Pfützen, Teiche, Bäche



Wasser ist auch im Siedlungsraum ein erlebnisreiches Element, das sich in vielfältiger Form präsentieren kann: offene Bäche mit breiten Grünstreifen, grössere Teiche in Siedlungen, Schwimmteiche in Gärten, Versickerungsmulden, flache Gräben entlang von Wegen, feuchte Stellen an schattigen Lagen, ein kleines Vogelbad an einer übersichtlichen Stelle.

Bäche, Gräben und selbst kleinere Flüsse wurden lange Zeit im Siedlungsraum eingebohrt. Dabei bilden sie mit ihrem naturnahen Uferbereich grüne Adern durch ein Quartier, welche sowohl für die Biodiversität wie auch für den Menschen Lebens- und Erholungsraum bieten. Sie sollten bei Gestaltungsplänen für Quartiere bewusst einbezogen werden als Grünräume.

Teiche und Schwimmteiche können sowohl in grossen Siedlungen wie auch im Privatgarten angelegt werden. Wichtig ist, dass sie im Halbschatten liegen, damit sie im Sommer nicht zu heiss werden. Laubbäume sollten aber mindestens eine Baumlänge davon entfernt sein, so dass das Laub nicht in die Teiche fällt. **Breite, flache Ufer sind ein begehrtter Lebensraum** für Pflanzen, Libellenlarven, Wasserinsekten, Kaulquappen. Sie schützen auch vor Unfällen. Bei Teichen ist nährstoffarmes Material im Teich und der Umgebung wichtig, da sich sonst ein starkes Algenwachstum entwickeln kann. Während für Teiche oft eine Folie für die Rückhaltung des Wassers benötigt wird, lassen sich wechselfeuchte Mulden, welche teilweise durch versickerndes Regenwasser gefüllt werden, auch auf tonigen Erden erstellen. **Bei der Bepflanzung von Teichen ist Zurückhaltung angebracht.** Viele Pflanzen wie Schilf, Rohr- und Igelkolben lassen einen Teich in wenigen Jahren zuwachsen. Tiere, insbesondere Amphibien, sollten nicht eingesetzt werden. Häufig wandern sie von selber ein, falls nicht, ist das Lebensumfeld zuwenig geeignet.

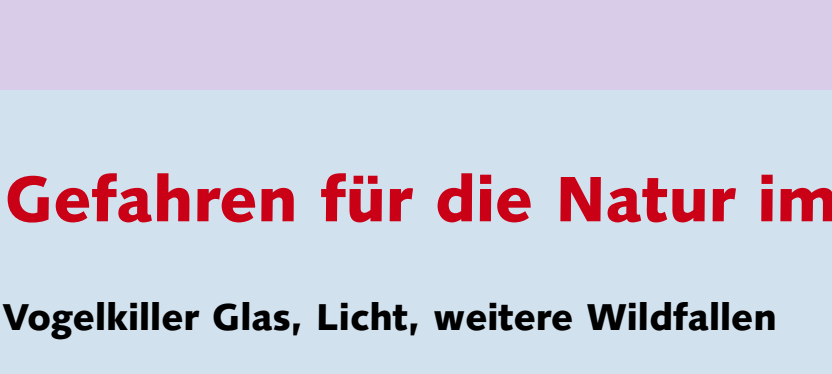
Trockenmauern



In den Ritzen und Spalten einer Trockenmauer sucht eine Vielzahl von Tier- und Pflanzenarten Schutz und Lebensraum. **Wichtig ist daher, dass beim Bau einer Trockenmauer Hohlräume in verschiedenen Grössen entstehen ohne dass die Stabilität der Mauer darunter leidet.**

Erdkröten, Molche, Eidechsen und Blindschleichen verkriechen sich gerne in den kühlen Spalten. Hummeln und Wildbienen finden Unterschlupf, ebenso Käfer und Asseln. Mauerbienen hängen ihre Mörtelnester an die Steine. In feuchteren Lagen gedeihen in den Ritzen, wo sich Humus angesammelt hat, auch Farne und das Zimbelkraut. An sonnigen, heissen Mauern wachsen verschiedene Mauerpfeffer.

Trockenmauern werden aus flachen Steinen aufgeschichtet. Grosse Steine dienen als Fundament, das in der Breite rund die Hälfte der Höhe der Mauer beträgt. Kleinere Steine werden versetzt darauf geschichtet und zwar so, dass jeder Stein ohne Wackeln aufliegt. **Wichtig ist eine gute Drainschicht aus Kies und Sand hinter und unter der Trockenmauer.** Zur Stabilität der Mauer tragen lange Steine bei, die als Binder in den hinterfüllten Bereich greifen. Die Mauerkrone soll mit grossen Platten abgedeckt werden. Trockenmauern werden zur Stütze von Gartenwegen, Terrassen oder Böschungen gebraucht. Oft werden sie mit einer Neigung von 10-15 Grad nach hinten gebaut, da sie beim Setzen der Mauer so besser stabilisiert bleiben.



Vögel erkennen Glas nicht als solches. Zudem spiegeln viele Glasfenster die Umgebung und gaukeln den Vögeln weitere Büsche und Bäume vor. Beim Anflug prallen sie unbemerkt in die Scheibe. Sehr oft enden diese Kollisionen tödlich. **Darum sollte bereits bei der Planung einer Baute darauf geachtet werden, dass Glas, wo immer möglich, durch andere Materialien ersetzt oder zumindest getönt oder mit einem Muster versehen wird,** dessen einzelne Elemente nicht mehr als eine Handbreit auseinander liegen.

Licht sollte in der Nacht ebenfalls nur dort eingesetzt werden, wo es unbedingt nötig ist. Für viele Insekten, aber auch Zugvögel können stark strahlende Lampen zu anziehenden und tödlichen Fallen werden. Licht sollte daher nur stark gebündelt und nur nach unten abstrahlend eingesetzt werden. Das geringere UV-Anteil im Lichtspektrum von Natriumdampf-Hochdrucklampen oder Metallhalogen-dampflampen zieht weniger Insekten an. Bewegungsmelder führen dazu, dass Licht nur brennt, wenn es gebraucht wird.

Ebenendige Schächte aller Art sollten unbedingt mit einem feinsmaschigen Gitter abgedeckt werden, damit Amphibien und andere Kleintiere nicht hineinfallen können. Dichtmaschige Zäune und hohe Bordkanten bilden für viele Kleintiere ein unüberwindbares Hindernis. Sie können durch Zäune mit einer Bodenfreiheit von mind. 15 cm und durch abgeflachte Kanten ersetzt werden.

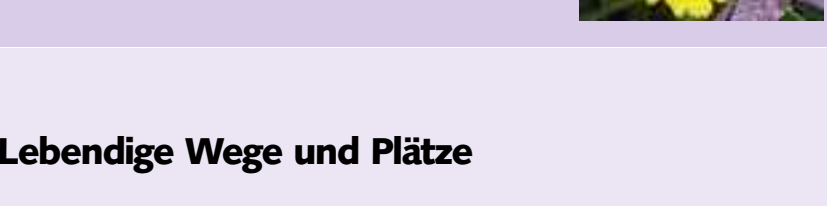
Ruderalflächen, Verkehrsteiler, Böschungen



Ruderalflächen sind kiesig-sandige, magere, lückig bewachsene Standorte an sonnigen Stellen. Sie können im Garten, an Strassenböschungen, auf Verkehrsteilern oder anstelle von Blumenrabatten eingerichtet werden. Eine 20-40 cm dicke kiesige Schicht oder magere Böden reichen als Grundlage. Oft kann auch mageres Material vom Aushub einer Baute verwendet werden.

Hier leben vor allem Sonnenanbeter, die in einer dichten Blumenwiese zu stark der Konkurrenz durch andere Pflanzen ausgesetzt sind. Die blauen Wegwarte, das rosarote Seifenkraut, das gelbe Johanniskraut oder der rote Mohn blühen mit violettlem Natternkopf und sonnengelber Königskerze um die Wette. Auch Küchenkräuter wie Thymian und Wilder Majoran fühlen sich hier wohl. Die Pflanzen bilden die Grundlage für ein Wildbienenparadies. Diese graben gerne im lockeren Boden ihren Bau. An trockenen Orten unter einem Dach kann auch nur Sand eingefüllt werden. Der Ameisenlöwe wird es danken.

Ruderalflächen sind Pionierstandorte, die sich von Jahr zu Jahr verändern, indem sie immer stärker zuwachsen oder die eine oder andere Pflanzenart zu dominieren beginnt. Entweder gestaltet man in der Nachbarschaft eine neue Fläche oder man entfernt den Bewuchs periodisch. Aufkommende Neophyten sollten sofort entfernt werden.



Lebendige Wege und Plätze



Terrassen, Wege, Hauseingänge, Zufahrten und Höfe lassen sich ökologisch wertvoller und optisch anspruchsvoller gestalten, wenn man einen durchlässigen bewuchsfähigen Belag einbaut. Auch bei Strassen und Plätzen soll so wenig Versiegelung wie möglich und nur soviel Fahrkomfort wie wirklich nötig eingeplant werden. Zahlreiche Winkel und Räume können so von einer offenen Bodenstruktur profitieren.

Betonsteine mit Distanznocken, ein weifügiger Natursteinbelag, Schotterrasen, Kiesbeläge und Rasengittersteine oder gelegentlich einfach ein Stück offener Boden sind abwechslungsreiche und für Tiere und Pflanzen interessante Alternativen zum schwarzen, heissen und undurchlässigen Teer.

Sie ermöglichen auch das Versickern des Regenwassers und sparen dadurch Kosten. Eine ganze Reihe von Pflanzen hat sich an diese spezielle Situation gewöhnt wie ihre Namen verraten: Wegwacht, Wegwarte, Belfuss. An weniger begangenen Stellen wachsen Eisenkraut, Leinkraut, Natternkopf, Wiesensabel und Hirtentäschel und viele Ruderalpflanzen mehr, welche mit den heissen und mageren Verhältnissen sowie einem gelegentlichen Tritt gut zu Recht kommen. Spermale können ein Sandbad nehmen, Regenwürmer ertrinken bei Regen nicht mehr auf den verschlossenen Boden und Kleintiere wie Käfer überqueren solche Flächen eher als den Asphalt.



Katzen



Katzen finden einen Naturgarten ebenso interessant wie die Menschen. Da bewegt sich so vieles, es hat gute Versteckmöglichkeiten oder Sonnenplätze. Gibt es in einem Quartier nur einen Naturgarten, so statuen zum Leidwesen von dessen Besitzer oft die meisten Katzen aus dem Quartier dieses Garten täglich einen Besuch ab. Zwar werden nur selten gefährdete Vogelarten erbeutet. **Stark betroffen sind dagegen Amphibien, Libellen und Schmetterlinge, Blindschleichen und Eidechsen, vor allem auch bei kühlerem Wetter, wenn diese Tiere weniger mobil sind.**

Als Gartenbesitzer kann man viele Kleinstrukturen zur Verfügung stellen, die Unterschlupf für Amphibien und Reptilien bilden. Während der Brutzeit der Vögel erbeuten Katzen viele frisch ausgeflogene Jungvögel. Katzen sollten daher während der Ausflugszeit von Jungvögeln möglichst im Haus behalten werden. Dornbüsche erschweren den Katzen den Zugang zu Nestern. Vogelbäder oder Futterhäuschen platziert man am besten nur an offenen, übersichtlichen Stellen und Nisthilfen, so dass Katzen keinen Zugang dazu haben. Katzenliebhaber sollten sich überlegen, ob sie eine eigene Katze anschaffen möchten, oder ob es nicht bereits genug Katzen in der Nachbarschaft gibt, die auch gelegentlich gehütet oder gestreichelt werden können.

Ast- und Steinhaufen, Altgras, Holzstrünke

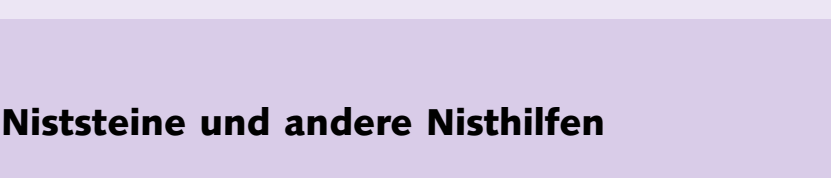


Was wird doch im Herbst in unseren Gärten geschnitten und gehäckselt, gerecht und geblasen! **Dabei gäbe es oft einfache Lösungen:** Äste und Laub lassen sich zu Haufen aufschichten und bilden wertvolle Kleinstrukturen, in welchen Amphibien, Igel und Blindschleichen überwintern können. Im nächsten Sommer brüten in den Asthaufen vielleicht auch Rotkehlchen und Zaunkönig.

Laub von einheimischen Bäumen bildet eine gute Abdeckschicht im Garten und wird über den Winter von den Regenwürmern und weiteren Bodentieren gefressen und zu Humus verarbeitet. Werden Bäume und Büsche mit dem nötigen Abstand zu Nachbargrenzen und Wegen gesetzt, müssen sie auch nicht alljährlich geschnitten werden. Bis zum nächsten Schnitt in einigen Jahren ist der alte Asthaufen schon fast verrottet.

Steinhaufen an sonnigen Lagen bieten Eidechsen Unterschlupf. Erstaunlich ist auch, was sich alles unter einem lockeren Brett im Garten verbirgt. Für Kinder ist es jedes Mal ein Erlebnis zu schauen, was alles forthuscht, wenn das Brett gedreht wird. **Dickeres Totholz und Holzstrünke an sonnigen Standorten sind Lebensraum für viele Käferlarven und Insekten.**

Samenstände von Wildpflanzen sollen im Herbst nicht abgeschnitten werden. Die Sämlinge werden im Herbst/Winter gerne von Vögeln gefressen. Jedes Jahr kann auch eine andere Ecke der Blumenwiese über den Winter stehen gelassen werden. Schmetterlinge und weitere Insekten überwintern oft als Ei, Raupe oder in einem Kokon als Jungtiere in solchen Strukturen.



Niststeine und andere Nisthilfen

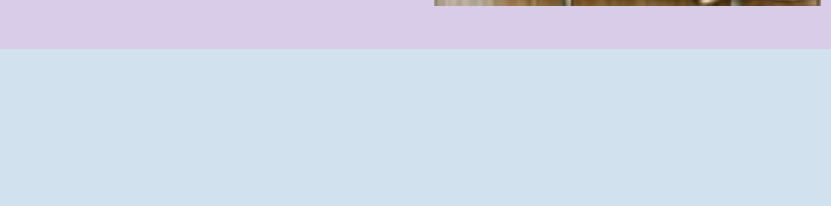


Es gibt vielfältige Möglichkeiten, um die Wohnungsnot von Vögeln und Fledermäusen an Gebäuden zu lindern. Dies ist dringend nötig, da an modernen Gebäuden kaum mehr Nischen und Höhlen zum Brüten vorhanden sind.

Bereits beim Bau von Häusern können Niststeine eingebaut werden. Niststeine sind Backsteine, welche eine Nisthöhle beinhalten. Es gibt sie für Meisen und Spengler aber auch für prioritäre Arten wie Mauer- und Alpensegler, Dohlen und Turmfalke. Für Halbhöhlenbrüter wie Bachstelze und Hausrotschwanz wie auch für Fledermäuse existieren ebenfalls spezifische Niststeine. Alle diese Niststeine lassen sich in jede Hausform einbauen.

Bei Häusern mit Satteldächern eignet sich vor allem der Traufbereich für vielfältige Nistplätze im Giebel zwischen den Sparren und über dem Mauerwerk. Jederzeit können jedoch auch konventionelle Nistkästen am Haus oder an Bäumen in der Umgebung Richtung Osten oder Norden aufgehängt werden. Richtung Süden wird es oft zu heiss und auf der Westseite kann es hineinregnen. Auch für Fledermäuse können Nistkästen aufgehängt werden.

Wildbienen nisten gerne in Wildbienenhäusern. Diese lassen sich einfach herstellen mit Holzböcken, in welche Löcher gebohrt werden, oder mit Bündeln von hohlen Stengeln. Wildbienenhäuser sollten an trockenen Standorten aufgestellt werden.



Invasive Neophyten



Gartenbesitzer zeigten schon immer Freude an exotischen Pflanzen. Einige dieser Pflanzen verwilderten und haben sich mittlerweile im Freiland invasiv ausgedehnt. **Diese Entwicklungen gehen in der Regel zuerst sehr langsam vor sich. Es ist im Voraus nicht absehbar, welche Pflanzen invasiv werden.** Die Kanadische Goldrute etwa, welche heute vielerorts die einheimische Flora verdrängt, war 1882 erst in der Gegend von Samen anzutreffen und Anfang 1900 noch als sehr selten verwilderte Pflanze erfasst.

In Europa kommt von allen 1059 bekannten invasiven Pflanzenarten die Hälfte bis zwei Drittel in Gärten, Parkanlagen und Industriearealen vor. In der Schweiz haben vor allem die Kanadische Goldrute, das Drüsige Springkraut, der Japanische Knöterich sowie die Budleia und die Robinie eine weite Verbreitung erreicht und stehen auf der schwarzen Liste derjenigen Pflanzen, die nicht mehr verwendet oder gesetzt werden sollten. Noch bestehende Bestände solcher Arten müssen daher streng kontrolliert und nach Möglichkeit ersetzt werden. Keineswegs sollte man sie abtöten lassen. In Naturgärten mit offenen Bodenstrukturen und auf leisen Plätzen sammeln sich diese invasiven Neophyten gerne an. Solche Stellen müssen daher regelmässig kontrolliert und die Pflanzen bereits in frühem Stadium entfernt werden.

Dachbegrünung



Flachdächer sowie Dächer aller Art mit einer Neigung unter 8 Grad eignen sich hervorragend für eine Begrünung. Doch sind auch Begrünungen bei Dachneigungen bis zu 45 Grad möglich, wenn spezielle Schub Sicherungen gegen das Abrutschen eingebaut werden.

Von der Trockenwiese über ein Feuchtgebiet bis zur Hecke kann alles beim entsprechenden Dachaufbau gedeihen. Wichtig ist, dass die Art der Begrünung beim Bau eingeplant und die Dachkonstruktion darauf abgestimmt wird. Nachhaltige Begrünungen sind möglich, die Wahl des Lebensraumes ist dann aber von der Statik des Daches her stark eingeschränkt.

Mit unterschiedlichen Substraten, Schichtdicken und Begrünungen mit einheimischen Pflanzen können vielfältige Dachlandschaften gestaltet werden, dort wo heute meist des Grau herrscht. **Extensivbegrünungen** weisen einen dünnen (10 cm) Schichtaufbau auf, brauchen wenig Pflege und sind wertvolle Lebensräume für seltene trockenheitsresistente Pflanzenarten und die dazugehörige Fauna. **Intensivbegrünungen** ab einer Schichtdicke von circa 15 cm brauchen einen stärkeren Pflegeaufwand, können aber auch je nach Dach als Ersatzgarten genutzt werden.

Die Dachlandschaften unserer Siedlungen haben ein riesiges Potenzial für neue Lebensräume und sorgen mit einer Begrünung gleichzeitig für einen Temperaturs Ausgleich, einen erhöhten Schallschutz und ein verbessertes Innenklima sowie für einen Schutz der Dachhaut.



Mehr Grünräume für Mensch und Natur

Grünräume sind Lebensadern in einer dicht besiedelten Gegend, nicht nur für die Natur, auch für die Menschen. Mit zunehmender Verdichtung und Ausdehnung der Siedlungsräume verschwinden immer mehr Grünflächen. vielerorts findet eine eigentliche Grünraumplanung, sowohl für die Region wie auch im Siedlungsraum, noch nicht statt. Obwohl der Mensch über mehr Freizeit verfügt als je zuvor, wird gerade diesem Aspekt zuwenig Beachtung geschenkt. Meist überlässt die Planung die Freizeitnutzung dem Zufall: Wald, Kulturland und Naturschutzgebiete werden dazu benutzt, jedoch werden selten gezielt Flächen dafür vorgesehen, ausser für Sportplätze.

Gerade in Agglomerationsgebieten sind Grünräume aber mittlerweile knapp geworden. Wohin also mit den Erholungssuchenden? Ab ins Auto und in die nächsten Grünräume hinaus. Nicht nur die Erholungssuchenden folgen diesem Trend. Das Haus im Grünen ist rasch gebaut, zusammen mit vielen anderen und das Spiel beginnt von vorne. Wäre es da nicht an der Zeit, in die Planung unserer Agglomerationsräume auch den Aspekt der Erholungs- und der Biodiversitätsräume bewusster einzubeziehen? Aus Grossstädten kennt man schon lange Grünräume für die Erholung. Ruhige Winkel zum Ausruhen wie auch Wiesen für ein Sonnenbad oder Spiel, naturnahe Laufstrecken und Velowege im Siedlungsraum sowie naturnahe Spazierwege sollten in die Siedlungsraumplanung integriert werden. Grössere Grün- und Freihalteräume auch in dicht besiedelten Gebieten können bereits heute ausgeschieden werden.

In vielen Quartieren wird heute noch alles grau, gleichförmig und flächendeckend überbaut, dies müsste aber nicht sein. **Zahlreiche Untersuchungen belegen, dass sich der Mensch in einer vielfältigen Umgebung am wohlsten fühlt.** Kinder lernen in naturnahen Spielplätzen und Schulanlagen viel besser miteinander zu kommunizieren. Sie sind aufgeweckter, weniger aggressiv und ideenreicher. Auch für Erwachsene wirkt eine naturnahe, vielfältige Gestaltung anregend. vielerorts entstanden mit der gemeinsamen Gestaltung von Grünräumen in einer Siedlung auch tragende Sozialnetze. Mit Gestaltungsplänen für ein Quartier kann diesen Bedürfnissen Rechnung getragen werden. Auch bei einer dichten Bebauung analog zu alten Dörfern können bewusst Plätze und Parks, Grünräume entlang eines Baches oder gemeinsame grössere Spielplätze ausgeschieden werden. **Gemeinden können mit einer naturnahen Gestaltung von öffentlichen Räumen Hand bieten und Land für Grünräume zur Verfügung stellen.** Dies kommt die Gemeinde letztlich nicht teuer zu stehen, da sie oftmals weniger Mittel in die Sozialkosten stecken muss und bei einem attraktiven Wohnumfeld auch gute Steuerzahler gewinnt.

Die Beispiele in diesem Poster zeigen, dass auch Hausbesitzer und Bewohner sehr viel zu einem durchgrünten Siedlungsraum beitragen können. Begrünte Dächer und Wände, Blumenwiesen und Ruderalflächen, Teiche, einheimische Bäume und Heckensträucher, Niststeine und andere Nisthilfen tragen viel zu einem spannenden, vielfältigen und erlebnisreichen Lebensraum sowohl für Menschen als auch für Tiere bei. Dies nicht nur bei Einfamilienhäusern, sondern auch bei modernen Siedlungen. Der Unterhalt naturnaher Anlagen ist zwar differenzierter und fordert Verständnis für die Abläufe der Natur, er ist aber oftmals günstiger als konventionelle Anlagen und sicherlich viel erlebnisreicher. **Geben Sie der Natur und sich selber eine Chance, schaffen Sie Biodiversität im Siedlungsraum!**



Kinder lernen auf naturnahen Spielplätzen besser kommunizieren.

Fassadenbegrünung



Fassadenpflanzen kühlen ein Haus im Sommer, schützen die Fassade vor Wind und Regen und binden den Strassenstaub. Sie führen rasch zu einem heimeligen, naturnahen Ambiente im Siedlungsraum und können an jeder Hausmauer aber auch an Stützmauern und Zäunen gesetzt werden. Sie sind eine gute Alternative, wenn sonst wenig Platz vorhanden ist. **Begrünte Wände dienen Vögeln als Schlaf- oder Brutplatz, Bienen, Hummeln und Schwebfliegen nutzen deren Blütenangebot.**

Benötigt wird mindestens ein halber Quadratmeter offener Boden mit guter, tieferreichender Erde, wo die Pflanzen wurzeln können, und je nach Pflanzenart eine Kletterhilfe. Selbsthaftende Pflanzen wie Efeu oder Wilder Wein sollten nicht an Holzhäusern oder an Häusern mit defekten Verputzen montiert werden, da ihre Ranken in Ritzen eindringen und diese aufsprengen können. Schlingende Arten wie Glyzinen, wilder Hopfen, Geissblattarten oder Knöterich klettern an senkrechten Drähten oder Stangen im Abstand von 30 cm bis 1 m empor. Rankende Arten (Weinrebe, Wildrosen oder Waldbreidenarten) oder Obstspalere brauchen Gitter oder horizontale Drähte im Abstand von 20 cm. Die Entfernung der Kletterhilfe zur Wand beträgt ebenfalls circa 20 cm. Wie bei allen Pflanzenarten sollen auch bei den Fassadenbegrünern zuerst ihre Standortansprüche abgeklärt werden. Für schattige Wände eignen sich vor allem Efeu oder Knöterich.



Fassadenbegrünung



Mitten in London liegt ein neu gestaltetes Feuchtgebiet.



Eine gemeinsame Planung von Biodiversitätsflächen.



Biodiversität im Siedlungsraum - für Mensch und Natur.



Tipps und Tricks für Balkon, Garten und Anlagen aller Art



SVS/BirdLife Schweiz
Schweizer Vogelschutz
Wiedingstr. 78 Postfach 8036 Zürich www.birdlife.ch
Tel 044 457 70 20 sv@birdlife.ch PC 80-69351-6

Mehr Biodiversität im Siedlungsraum

Seit 2006 läuft die Kampagne des Schweizer Vogelschutzes SVS/BirdLife Schweiz «Biodiversität – Vielfalt ist Reichtum». Raum und Strukturen für die Biodiversität braucht es nicht nur im Kulturland oder im Wald sondern auch im Siedlungsraum. **Warum in die Ferne schweifen, wenn wir vor unserer Haustüre eine Safari mit vielen Naturerlebnissen geniessen können?**

Möglichkeiten dazu bieten sich bereits auf kleinem Raum, doch ist die Palette an Massnahmen gross. Von der naturnahen Gestaltung des Balkons über den Naturgarten rund ums Haus zu nicht asphaltierten Plätzen bis zur Anlage mit einheimischen Büschen und Bäumen, Blumenwiesen, Ruderalflächen und Teichen. Mit begrünten Wänden und Dächern und dem Einbau von Niststeinen verwandeln sich graue Alltagsräume in Naturräume. Damit verbessern wir auch den Wasserkreislauf und das Klima in Dorf und Stadt. **Nicht allein die Natur, auch der Mensch selber profitiert von dieser Verwandlung.** Tragen auch Sie gerade im Internationalen Jahr der Biodiversität mit Ihrer Tätigkeit dazu bei: Als Mieterin oder Gartenbesitzerin, als Ingenieurin und Architektin, als Gärtnerin und Hausabwartin oder als Politikerin.

Weiterführende Literatur:

www.birdlife.ch/siedlungsraum

BAFU: **Naturnahe Gestaltung im Siedlungsraum**. Bezug: www.bundespublikationen.ch (Nr. 319.770D)

Peter Richard: **Lebendige Naturgärten – planen, gestalten, pflegen**. AT-Verlag

Reinhard Witt: **Der Naturgarten**. BLV-Verlag

Alex Oberholzer und Lore Lässer: **Ein Garten für Tiere und Gärten für Kinder**, beide Ulmer Verlag



Die Partner von «Biodiversität im Siedlungsraum»

Der Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz dankt Coop und Swarovski Optik ganz herzlich für die Unterstützung bei der Herstellung dieses Posters. Alle Spenden gehen damit noch direkter in die konkreten Schutzprojekte des SVS für die Biodiversität in der Schweiz.



Swarovski Optik

Wer die Natur beobachtet, braucht die richtige Optik dazu. Die EL-Ferngläser von Swarovski Optik verbinden ein Maximum an Funktionalität, Innovation und Design. Der einzigartige Durchgriff ermöglicht die komfortable Bedienung selbst mit einer Hand. Geringes Gewicht und ausgewogene Balance erleichtern lange Beobachtungsphasen. Die ausgereifte Spitzenoptik liefert eine kontrastreiche und naturgetreue Bildqualität. Für das Beobachten der Biodiversität im Siedlungsraum besonders wichtig: Die einmalige neue Fokussiermechanik mit 1,5 Metern Naheinstellung.

Der Coop Fonds für Nachhaltigkeit unterstützt dieses Projekt.



Coop übernimmt Verantwortung

Coop engagiert sich umfassend und seit Jahren für Ökologie und Ethik. Nachhaltigkeit ist als wichtiger Grundsatz verankert und wird bei Coop täglich gelebt. In diesem Zusammenhang leistet Coop auch einen grossen Beitrag zum Erhalt der Biodiversität. Coop hat in Partnerschaft mit Bio Suisse dem Biolandbau in der Schweiz zum Durchbruch verholfen. Neben dem Verkauf von Bio-Produkten fördert Coop seit vielen Jahren Forschungsprojekte am Forschungsinstitut für biologischen Landbau. Dies mit Mitteln aus dem Coop Fonds für Nachhaltigkeit, welcher ein jährliches Budget von 14 Mio. Franken zur Förderung von Nachhaltigkeitsprojekten zur Verfügung hat.

Biodiversität im Siedlungsraum

© Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz, Zürich, März 2010

Konzept: Christa Glauser und Walter Zuber. Texte: Christa Glauser

Illustration: Simon Müller. www.solo.ch

Fotos: Wenn nichts anderes vermerkt: SVS/BirdLife Schweiz, Zürich

Titelfoto (Mehlschwalbe): Mark Hamblin (rspl-images.com)